Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DÜSSELDORFER JONGES"

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER", DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 3 JANUAR 1948

Zu Heinrich Heine's 150. Geburtstag

Träumend, ohne viel Aufhebens war das feierliche Barock der großen Jan-Wellem-Zeit ausgeklungen, und nur noch in den schönen Altstadtkirchen, die behutsam ein großes Erbe schützen, lebte dieses Schöpferideal fort; und das nachfolgende Rokoko schaute schon bald aus kranken und sterbenden Augen. Allzuschnell erlosch nun vollends das gesamte, einst so reiche Düsseldorfer Kulturleben, und ein schwer zu ertragendes Dunkel lastete auf Zeit und Zukunft. Die kleine Kurfürstenresidenz sank auf den Nullpunkt städtischen Daseins herab... Es zogen Jahre ins Land, die vollständig vergessen sind. — Grau und undurchsichtig wie der niederrheinische Nebel ist die Historie.

Genau vor 150 Jahren war es, da ging in der Bolkerstraße ein heller Stern auf, dessen Licht bis zur Stunde währte und auch weiterstrahlen wird in fernere Zeiten. Der berühmte Name klingt auf: Heinrich Heine! Und er ward ein Großer, ein Fackelträger und Aufklärer von universellem Rang. Er wurde der Heros der aufsteigenden bürgerlichen Klasse, ein Sänger ihrer politischen Daseinsform, der wahren, echten Demokratie. Trostlos und fast ohne Ende sind die in verblendeter Ansicht wirr und irr gegen ihn vorgebrachten Vorwürfe, die würdelose Verachtung, die er wahrlich nicht verdiente.

Freudvoll dagegen, und auch fast ohne Ende, sind die Lobesspenden und das edle Pathos der Anhänger dieses „braven Soldaten im Befreiungskriege der Menschheit"; dazu sich heute alle bekennen, die guten Willens sind; denn „Heine hat für sich die Zukunft, da schon so viel Vergangenheit für ihn spricht". Er und sein Werk haben Bestand, und unverändert wird sich die Neigung des Volkes zu seinen Liedern erhalten, denn nicht umsonst hat er über Deutschland ein zweites Wunderhorn ausgegossen. So wird er denn zum Sinnbild und Gleichnis unserer jetzigen, heillos zerrissenen Zeit... Die wohltuendsten Züge in dem manchmal wirklich getrübten Charakterbild Heinrich Heines sind die innige Liebe zu seiner Mutter und die brennende Sehnsucht nach dem Vaterhaus. Und diese beiden ethischen Grundzüge lassen mit Sicherheit seine gute Herzens- und Geistesbildung erkennen. In der selig-süßen, trauten Nähe der Mutter beugte sich demutsvoll sein starrer Sinn, und „in dem Gedanken Heimat umarmten ihn alle guten Geister". Wenn wir ihn dann sprechen hören, hören wir das Donner- und Urwort der Romantik, und aus diesem melodisch-bewegten Weben leuchtet seine stille Heimatliebe, die vor und auch nach ihm noch niemand erhabener ausgesprochen und niedergeschrieben hat. — Hier preist er die Handvoll Erde, die ihm die Sprache gab, das enge, heimatliche Stückchen Land, das er nämlich und ohne Redensarten geliebt, dem er Dauer und ewigen Bestand bezeugt. Und um dieses Loblied der Heimatscholle beneidet uns Düsseldorfer die ganze Welt. — Überall erblühte ihm in der beglückenden Heimat das dichterische Erleben, wohin er auch blicken mochte, und alles sah er eben mit den Augen eines wahren Dichters. — Und so setzte er seiner Vaterstadt Düsseldorf ein Denkmal in schlichten und erwärmenden Worten, die durch die häufige Wiederholung niemals an Wert und Wahrheit verlieren, sondern nur gewinnen können.

Nun jährt sich das anderthalb Säkulum eines Feiertages, und unsere Heimatstadt, das alte verehrungswürdige Düsseldorf liegt wieder im Dämmer der Erinnerungen. Es ist, als ob wir aus fernen Weiten die Stimme des also Gefeierten vernähmen „. . . Jetzt will mir die früheste Kindheit wieder im Gedächtnisse emporblühen, und ich bin wieder ein Kind und spiele mit anderen Kindern auf dem Burgplatz zu Düsseldorf. . . In meinem Gedächtnis wird es wieder recht sommergrün und goldig: eine lange Lindenallee taucht blühend empor; auf den laubigen Zweigen sitzen singende Nachtigallen, der Wasserfall rauscht; auf runden Beeten stehen Blumen und bewegen traumhaft ihre schönen Häupter, und ich stand mit ihnen in wunderlichem Verkehr. Die geschminkten Tulpen grüßten mich bettelstolz herablassend, die nervenkranken Lilien nickten wehmütig zärtlich, die trunkenroten Rosen lachten mir schon von weitem entgegen und die Nachtviolen seufzten. Ich spreche vom Hofgarten zu Düsseldorf, wo ich oft auf dem Rasen lag. . ."

Solche Bilder malt uns Heinrich Heine von seiner bunten Palette herunter, zu einer Zeit, da noch sein Ruhm in den Marmorbrüchen von Carrara schlief. . .

Doch am ergreifendsten nähert er sich uns und rüttelt an unsere Herzen, da er sagte: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderlich zu Mute. Ich bin dort geboren, und es ist mir als müßte ich gleich nach Hause gehen. Und wenn ich sage nach Hause gehen, so meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren bin. . ."

Düsseldorf war und blieb dem Dichter die Wiege seiner Ruh' und Freuden. Sein übriges Leben liegt jenseits davon. Darüber kein weiteres Wort.

Dr. P. K.

Von unseren deutschen Weihnachtsliedern

Der Adventskranz brennt allmählich zu Ende, und es geht ein eigen Raunen durch die Welt. Lieblos peitscht der kalte Nordost die ziehenden Wetterwolken, fingert der Frost an das bleiche Tuch, das die müde gewordene Erde in den Schlaf nahm. Das Licht verlöscht, und die Finsternis beängstigt. Die düstere Zeit zieht wieder herauf, die Nacht des Heidentums. Und die kalt gewordene Natur ist die rechte Adventspredigerin. Sie mahnt zur Einkehr. Eng beisammen sitzen sie an den Adventsabenden, wenn draußen in maßloser Pracht der Schnee herunterkommt, und es im Eise kracht. Sie erzählen sich von der Heiligen Nacht, die kommen wird, und in bangen Stunden singt es und klagt es aus Kinder- und Ahnenmund:

„Tauet Himmel den Gerechten,
Wolken regnet ihn herab . . ."

Die Sehnsucht zieht durch die deutsche Seele! Der Glaube an das Schöne ist wieder stark geworden in unserem Lande. In den Sternen, die über uns leuchten, wohnen die Tugenden, und wir holen sie herunter und bringen sie in unsere Häuser.

„Es naht, es naht die leuchtende Pracht."

Und je näher wir der Feier der Geburt des Lichtes kommen, umso beharrlicher werden wir in dem Gedanken des gegenseitigen Verstehens, Gebens und Nehmens. Alle schönen Sitten um Weihnachten leben Jahr für Jahr wieder auf, erfreuen immer wieder Generation um Generation. Die alten, liebvertrauten Lieder klingen auf in ihrer eigenen Zartheit, erdacht und gesungen in der Sprache und Weise des Volkes. Durch die vielen Jahre hindurch künden sie ihre anspruchslose Innig- und Sinnigkeit, und in aller Herzen haben sie sich eingesungen.

Von vielen wissen wir weder den Verfasser des Gedichtes noch den Komponisten des Liedes; als Volksweisen gingen sie in den ungeschriebenen Liederschatz der Deutschen ein.

Der unvergeßliche Maler-Dichter Robert Reinick dichtete:

Die Nacht vor dem heiligen Abend,
Da liegen die Kinder im Traum.
Sie träumen von schönen Sachen
Und von dem Weihnachtsbaum.

Und während sie schlafen und träumen,
Wird es am Himmel klar,
Und durch den Himmel fliegen
Drei Englein wunderbar.

Sie tragen ein holdes Kindlein,
Das ist der heilige Christ,
Es ist so lieb und freundlich,
Wie keins auf Erden ist.

Heut' schlafen noch die Kinder
Und seh'n es nur im Traum;
Doch morgen tanzen und springen
Sie um den Weihnachtsbaum.

Den strahlenden Tannenbaum brachte erst das 17. Jahrhundert. Vorher war es die Birke! Aber alles Geblüt und Geblüm stirbt und vergeht, wenn draußen die klirrenden Eiswinde heulen; nur die Tanne bleibt:

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Nein, auch im Winter, wenn es [schneit!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du tust mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Winterszeit,
Ein Baum von dir mich hoch erfreut!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
Gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit!

Dieses Lob sang dem Tannenbaum der Doktor der Philosophie und Lehrer der Theologie E. Anschütz, der, 81jährig, einige Tage vor dem Christfest, an dem so oft und überall sein Lied gesungen wurde, 1861 in Leipzig heimging. Die Melodie soll G. Eisenbach geschrieben haben, doch findet man in den Liederbüchern immer nur die Bemerkung: Volksweise. Die froheste Kinderseligkeit spricht aus dem entzückenden Christliedchen:

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite
Still und unerkannt,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.

Es dichtete in seiner liebenswürdigen Lyrik der berühmte Wilhelm Hey, weiland Superintendent von Ichtershausen im Gothaischen (1789—1854). Von seiner Muse zeugen noch viele Kindergedichte, Perlen der deutschen Poesie. Wer kennt denn nicht sein beseligendes „Weißt du wieviel Sternlein stehen ..." Das Weihnachtslied vertonte in feinsinniger Weise C. H. Rink (1770—1841). Eine weit weniger bekannte Melodie schrieb der Tübinger Liederkomponist Friedrich Silcher.

Neben dem Christkind taucht schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Weihnachtsmann auf. „Man kann sich schlechterdings kaum etwas Geistloseres vorstellen als diese Gestalt, von der niemand weiß, was sie eigentlich darstellen soll, und wo sie herkommt ..." Dennoch dichtete kein Geringerer als Hoffmann von Fallersleben:

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit seinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Säbel und noch mehr;
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben.

Die Melodie ist einer französischen Ariette nachempfunden.

Daß der Weihnachtsmann die glückhafte Gestalt des Christkindchens nie ersetzten kann und wird, darf wohl keine Frage sein. Wie sonnig zu Herzen gehend sang der rühmliche Jugendschriftsteller aus Dinkelsbühl, Christoph von Schmid (1768—1854):

Ihr Kindlein kommet, o kommet doch all'!
Zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall.
Und seht, was in dieser holdseligen Nacht
Der Vater im Himmel für Freude uns macht.

O seht in der Krippe, im nächtlichen Stall,
Seht hier bei des Lichtleins heliglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln das himmlische Kind,
Viel schöner und holder, als Engel es sind.

Da liegt es — ach Kinder, auf Heu und auf Stroh!
Maria und Joseph betrachten es froh;
Die redlichen Hirten knien betend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

O beugt, wie die Hirten, anbetend das Knie;
Erhebet die Händlein und danket wie sie!
Stimmt freudig, ihr Kinder — wer sollt' sich nicht freu'n? —
Stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

Das ist die weihnachtliche Sprache aus dem Kinderland! Und wie der Rhythmus der Worte, so auch der der Melodie. Johann Peter Schulz aus dem Lüneburgischen hat sie geschrieben. Lange schon ist sein Name vergessen, aber die Töne, die er für die Weihnacht aneinanderreihte, klingen immer noch denselben feierlichen Akkord.

Die reinste Weihnachtsstimmung atmet das unvergängliche Lied von Doktor Martin Luther:

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring' Euch gute, neue Mär.
Der guten Mär bring' ich soviel,
Davon ich sing'n und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut' gebor'n
Von einer Jungfrau auserkor'n.
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll Euer Freud' und Wonne sein.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen eignen Sohn;
Des freuen sich der Engel Schar,
Und singen uns solch neues Jahr.

Der Komponist dieses Liedes ist uns heute leider unbekannt.

Aus der Feder des kraftvollen Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt kommt das kostbare Gedicht:

Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weis' und rein
Und rechte Kinder Gottes sein!

Du Licht, vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelsschein,
Damit wir sollen himmlisch sein!

Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

Die Komposition erdachte Gottlob Siegert (1781—1868).

Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stammt das schöne Kölner Weihnachtslied:

Zu Bethlehem geboren
Ist uns ein Kindelein.
Das hab' ich auserkoren,
Sein eigen will ich sein.
Eja, eja . . .

In seine Lieb' versenken
Will ich mich ganz hinab;
Mein Herz will ich ihm schenken
Und alles, was ich hab'.
Eja, eja . . .

O Kindelein von Herzen
Will ich dich lieben sehr,
In Freuden und in Schmerzen,
Je länger, mehr und mehr.
Eja, eja . . .

Weder der Verfasser noch der Komponist sind uns heute noch bekannt. Vielleicht ersann es eine feine Seele in einer stillen Nacht und sang es in das Dunkel hinaus. Daherziehendes Volk und Kriegsknechte nahmen es auf und trugen es ins Volk hinein. So ist es uns erhalten geblieben.

Das älteste Weihnachtslied, das an Inhalt und Stimmung wohl kaum zu übertreffen ist, ist das wundervolle:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen:
Aus Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter;
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Jesaias sagt;
Maria ist's, die Reine,
Die uns das Blümlein bracht.
Aus Gottes ew'gem Rat
Hat sie das Kind geboren,
Und blieb doch reine Magd . . .

Auch hier weiß kein Geschichtsforscher und -schreiber, wo es herkommt.

Der heute schon längst vergessene Johannes Daniel Falk, Freund Goethes und Schillers, geboren am 28. Oktober 1768 in Danzig, gestorben am 14. Februar 1826 in Weimar, schenkte uns das fast zu einem Volkslied gewordene Weihnachtsgedicht:

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren,
Freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu ver-
[sühnen,
Freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Chöre, jauchzen dir Ehre,
Freue dich, o Christenheit!

Leicht beschwingt und echt deutsch ist es, ganz wie Falk es in seinem Charakter war. Seine Melodie hat das Gedicht aus dem Sizilianischen „O sanctissimum" übernommen. Der glückhafte Hermann Kletke dichtete für uns das reizende Liedchen:

Am Weihnachtsbaum die Lichter
[brennen,
Wie glänzt er festlich, hell und mild,
Als spräch' er: Wollt in mir erkennen
Getreuer Hoffnung edles Bild!

Gesungen wird es nach der Melodie eines bekannten Volksliedes.

Von ewigem Zauber umflossen und von tiefster Innigkeit ist das Lied:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh'.

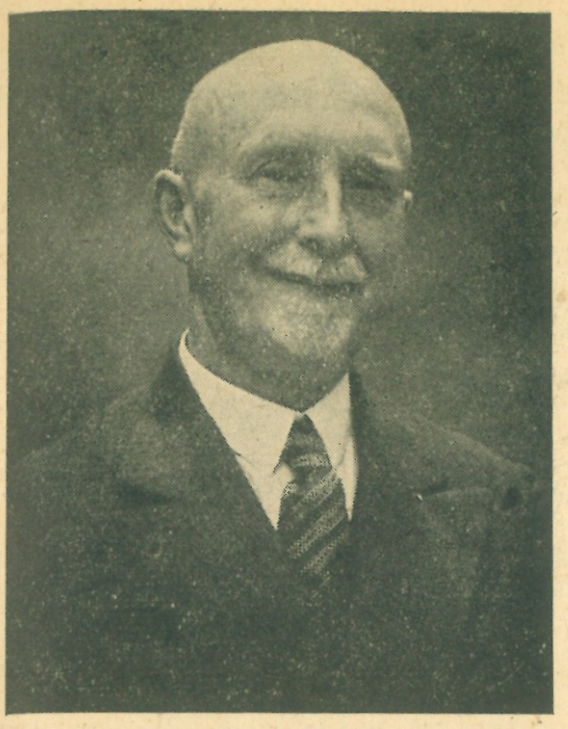
Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kund gemacht;
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laut von fern und nah:
Christ der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund',
Christ in deiner Geburt!

Der katholische Pfarrer Joseph Mohr (1792 bis 1848) hatte dieses heiligmäßige Gedicht auf einen Zettel geschrieben. Dann huschte er durch die dunklen Treppengänge zur alten Kirchenorgel, an der der aus Unterweizberg am Inn stammende Organist und Komponist Franz Xaver Gruber saß. Und der Pfarrer schob ihm den mit dem deutschen Gebet beschriebenen Zettel zu. Jener las, sein Herz wurde weit, heller wurde es auf der Orgelbühne, wo vordem das Licht einer schwelenden Kerze sich ringend durch die Finsternis fraß... Und wieder las der Komponist... Stille Nacht, heilige Nacht... Dann schlug er die Tasten, die Saiten klangen, und höher schwoll und quoll es... Da wurde die Melodie geboren, geboren wie der heilige Christtag selber...

Dr. P. K.

*



Einen schmerzlichen Verlust erlitt der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges" mit dem Heimgang seines Mitbegründers

Peter Kauhausen

Am 29. Juni 1872 erblickte er in der Düsseldorfer Altstadt im Schatten des schiefen Turmes von St. Lambertus das Licht der Welt. Und dieser Stadt ist er sein Leben lang treu und verschworen geblieben.

Es ist nicht viel über ihn zu sagen. Er war ein stiller Weggenosse aller Wortkargen, die nichts vom Aufgeblähten der Zeit hielten, und denen das Tagesgeschrei der Unechten im tiefsten Grunde zuwider war. Sie wandelten eben ihre höchst eigenen Bahnen, und wenn man einmal mit ihnen ins Gespräch kam, dann fand man hier einen gar heimeligen Schatz des Herzens versammelt, der dann mit dem Pathos des Rechtschaffenen herausprudelte. So war es auch bei dem Heimgegangenen. Seine gesammelte Güte — wie Staatsarchivdirektor Dr. B. Vollmer so schön sagte — überströmte auf alle Heimatgetreuen. Nun ist er aufgeflogen und unterhält sich dort oben mit seinen vielen Freunden, die vor ihm schon das Zeitliche segneten, über die Heimatstadt, die ihm im wahrsten Sinne des Wortes das Leben lebenswert gemacht. Er ruht unvergessen in unserem Andenken.

*

Am Dreikönigentag vollendet unser Mitglied **Paul Reitz** sein 50. Lebensjahr, ein Grund uns seiner in heimatlicher Verbundenheit zu nähern, und ihm Dank zu sagen für seine unentwegte Treue, die er in vorbildlicher Weise dem Verein seit seiner Gründung hielt. Immer war er da, so er gerufen wurde, und hat uns dann mit seinen feinempfundenen, launigen Vorträgen erfreut. Auf dem Gebiete des Karnevals war er stets mit führend, und viele seiner Lieder gehören mit zu den besten dieser Art. Sein Schlager vom „Jlöck der Frau Flöck" aus dem Jahre 1939 ist noch in bester Erinnerung. Unser aufrichtiger Wunsch ist der: Möge ein gütig Geschick uns Paul Reitz in seiner urwüchsigen, gesunden Art erhalten.

*

Unsern verehrten Mitgliedern, Freunden und Gönnern wünschen wir ein

gesegnetes Weihnachtsfest und ein *glückseliges Neujahr*

Einladung

zur Jahreshauptversammlung am Samstag, dem 17. Januar 1948, nachmittags 4 Uhr, im Vereinsheim „Zum schwarzen Anker", Düsseldorf, Bolkerstraße 35.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den 2. Präsidenten
2. Verlesung des Protokolls der letzten Jahreshauptversammlung
3. Bericht der Rechnungsprüfer und des Schatzmeisters
4. Entlastung des Schatzmeisters
5. Bericht des Schriftführers
6. Ernennung eines Ehrenmitgliedes
7. Wahl des 1. Präsidenten
8. Wahl des Vorstandes
9. Verschiedenes

Der Vorstand
im Auftrag
gez.: Willi Schmitz (2. Präsident)

*

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges" im Monat Januar 1948

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker", Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 17.30 Uhr)

Dienstag, 6. Januar: **Monatsversammlung und Ausspracheabend**

Dienstag, 13. Januar: Dr. Paul Kauhausen: **„Entlang der Düssel von der Quelle bis zur Mündung"**

Samstag, 17. Januar: 4 Uhr nachmittags **Jahreshauptversammlung** (siehe besondere Einladung)

Dienstag, 20. Januar: Professor Dr. Josef Wilden: **Thema wird noch bekannt gegeben**

Dienstag, 27. Januar: Rektor a. D. Georg Spickhoff: **„Die Bolkerstraße zu Heinrich Heine's Zeit"**

Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Gönner höflich, diese Blätter sorglich zu sammeln und aufzubewahren.

Herausgegeben vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges" / Für den Inhalt verantwortlich Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv) Reg. beim Wirtschaftsministerium 7100/291 vom 28. August 1947 / Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung der Schriftleitung
Druck: Hub. Hoch, Düsseldorf, Kronprinzenstraße 27/29